

Pflanzen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
 durch des Frühlings holden, belebenden Blick.
 Im Tale grünet Hoffnungsglück.
 Der alte Winter, in seiner Schwäche
 zog sich in rauhe Berge zurück.
 Von dort her sendet er, fliehend, nur
 ohnmächtige Schauer körnigen Eises
 in Streifen über die grünende Flur.
 Aber die Sonne duldet kein Weißes.
 Ueberall regt sich Bildung und Streben,
 alles will sich mit Farben beleben.
 Doch an Blumen fehlt's im Revier,
 sie nimmt gepuzte Menschen dafür.
 Kehre dich um, von diesen Höhen,
 nach der Stadt zurück zu sehen.
 Aus dem hohlen, finstern Tor
 dringt ein buntes Gewimmel hervor.
 Jeder sonnt sich heute so gern.

Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
 Sie sind selber auferstanden,
 aus niedriger Häuser dumpfer Gemächern,
 aus Handwerks- und Gewerbesbandes,
 aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
 aus der Straße quetschender Enge
 aus der dunkeln, kältenden Nacht,
 sind sie alle an's Licht gebracht.
 Sieh nur, sieh! Wie behend sich die Menge
 durch die Gärten und Felder zer schlägt,
 wie der Fluß in Breit' und Länge
 so manchen lustigen Nachen bewegt!
 Selbst von der Berge fernen Pfaden
 blinken uns farbige Kleider an.
 Ich höre schon des Dorfes Getümmel,
 hier ist des Volkes wahrer Himmel.
 Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
 hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

Goethe.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Pflanzen.

An Wegrändern, zwischen Heckensträuch, in
 Wäldern, in Wiesen und Gärten gibt es un-
 zählbar verschiedene Blumen und Gräser. Wenn
 noch die Berg- und Alpenblumen, die Blu-
 men und Kräuter aus Sand- und Steinwüsten
 dazu gerechnet werden, so kann man annähernd
 begreifen, daß Naturforscher 220 000 Arten
 herausgefunden haben. Ein schwedischer Na-
 turforscher, Linné, der von 1707—1778 lebte,
 suchte Ordnung in diese unendliche Zahl zu
 bringen. Er teilte die Pflanzen nach der Ähn-
 lichkeit von Blüte, Blättern, Wurzeln und
 Früchten ein. Dann gab er ihnen Namen.
 Jede Pflanze hatte zuerst einen lateinischen
 Namen. Weil dieser in allen Sprachen gleich
 blieb. Früher lernten die meisten gebildeten
 Leute lateinisch. Ärzte, Apotheker und Pfar-
 rer müssen es auch heute noch lernen.

Löwenmaul, Wiesenfalbei, Taubnessel u. a. m.
 sind Lippenblütler. Auch der Alee. Dann gibt
 es Rosenblütler. Dazu gehört die Apfel- und
 Birnblüte. Zwiebelgewächse sind die Blumen,
 die ihre Nahrung aus der Zwiebel, die in der
 Erde steckt, aufnehmen. Im vorigen Jahr hat

sich diese einen Vorrat angesammelt. Deshalb
 können diese beim ersten Frühlingswetter ihre
 schönen Blüten öffnen. Tulpen, Hyazinthen,
 Schneeglöckchen, Aprilglocken usw. sind schon
 zum Blühen da. Auf Blumen-Bildertafeln
 steht neben dem lateinischen Namen oft ein
 L. Das bedeutet: Linné hat diesen Namen er-
 funden. Später teilten andere Naturforscher
 die Pflanzen nach andern Regeln ein.

Beim Spaziergang durch Flur und Wald
 erblickt man Blüten und Gräser, Bäume und
 Sträucher in mannigfacher Form und Farbe.
 Betrachten und freuen dürfen wir uns über
 sie. Aber nicht alle pflücken, abreißen. Nach
 uns kommen andere Leute, die auch gerne
 Blumen und nicht nur leere Pflanzen sehen
 möchten. Am Stock sind sie am schönsten. Ein
 kleiner Blumenstrauß genügt, man braucht
 nicht einen ganzen Arm voll heimzutragen
 und verwelken zu lassen.

Zwei Gebräuche aus dem Bündnerland.

Im untersten Zipfel des Kantons Grau-
 bünden liegt das abgelegene Münstertal. Sei-
 nen Eingang bildet der Nationalpark, durch
 den wieder ein wenig mehr Verkehr in diese
 Gegend kam. Vorher war das Tal ganz ab-
 geschlossen und einsam, und daher haben sich